

Neue Zürcher Zeitung

FINANZJAHR 2023
VERLAGSBELAGE

NZZ – GEGRÜNDET 1780

Freitag, 27. Januar 2023 · Nr. 22 · 244. Jg.

AZ 8021 Zürich · Fr. 5.30



JOHANNA MARIA FRITZ FÜR NZZ

Ausharren unter Raketenbeschuss

Zu den am stärksten umkämpften Ortschaften in der Ukraine gehört Bachmut. Vor dem Krieg zählte die Stadt im Donbass 70 000 Einwohner, heute sollen noch 7000 Menschen dort leben. Eine von ihnen ist Natalia, die als Freiwillige andere Zivilisten mit warmen Mahlzeiten versorgt. Ihr Sohn ist bei einem Raketenangriff getötet worden. Geblieben ist ihr die vierjährige Tochter. *International, Seite 4, 5*

Flucht vor dem heimischen Fiskus

Norwegische Milliardäre siedeln sich in Luzern, Lugano und Zug an

dvp. · Im vergangenen Jahr hat ein veritable Exodus reicher Norweger in die Schweiz eingesetzt. Der Fischerei- und Ölmilliardär Kjell Inge Røkke etwa verschob seinen Lebensmittelpunkt von Oslo nach Lugano. Björn Dählie, der mehrfache Olympiasieger und Weltmeister im Langlauf, zog mit seiner Frau ins steuergünstige Zug, der Grossinvestor Jens Rugseth nach Luzern. Nicht weniger als 36 Personen mit einem Vermögen von mindestens einer Milliarde Kronen – umgerechnet gut 100 Millionen Franken – sollen mittlerweile in die Schweiz abgewandert sein.

Ihrer Heimat den Rücken kehren die vermögenden Norweger, weil die sozialdemokratisch geführte Regierung nach ihrer Machtübernahme vor gut einem Jahr die Vermögenssteuern scharf nach oben korrigierte. Auch die Einführung einer Wegzugssteuer konnte den Exodus der wohlhabenden Landsleute in die Schweiz nicht stoppen.

«Es ist enorm, wie viele wohlhabende Norweger in den letzten Monaten den Weg in die Schweiz gefunden haben», sagt Philipp Zünd, Steuerexperte bei der Beratungsfirma KPMG. Er betont, dass die Zuzüger in der Schweiz ordent-

lich besteuert würden. Weil die Steuern in ihrer Heimat so hoch seien, sparten diese Personen mit einem Umzug in die Schweiz dennoch enorm viel Geld ein.

Die Ankunft der Superreichen aus Norwegen dürfte in einzelnen Kantonen wie Luzern und Zug tüppige Zusatzeinnahmen in die Kasse spülen. Das Gesamtvermögen der reichen Einwanderer aus dem hohen Norden beträgt laut den öffentlich einsehbaren Steuerdaten 29 Milliarden Kronen, wie die «Financial Times» berichtet. Das entspricht 2,7 Milliarden Franken.

Schweiz, Seite 8, 9

Methadon-Engpass spitzt sich zu

Vorräte für Schweizer Suchtkranke sind bald erschöpft

Der einzige Zulieferer der Methadon-Abgabe-Stellen fällt aus. Die Behörden haben die Betriebsbewilligung wegen Unregelmässigkeiten sistiert.

GIORGIO SCHERRER

Ein lebenswichtiges Medikament wird im Gesundheitswesen knapp. Ärzte schlagen Alarm, Kranke sind besorgt, Apotheken suchen verzweifelt nach Ersatz. Und gleichzeitig liegt ebenjenes Medikament in Hülle und Fülle in einem Aargauer Lagerhaus. Diese absurde Situation ist in der Schweiz seit Mitte Dezember Realität. Und nun zeigt sich: Wegen eines folgenreichen Behördenentscheids spitzt sich die Situation weiter zu.

Beim fraglichen Medikament handelt es sich um hochdosiertes Methadon in Tablettenform. Suchtkranke nehmen dieses als Ersatz für das Heroin ein, von dessen illegalem Konsum sie wegzukommen versuchen. Schweizweit sind rund 9000 Personen auf solche Methadon-Tabletten angewiesen, um ihren Alltag bestreiten zu können.

Notlager nicht zugänglich

Dass bei diesem Medikament nun ein Mangel droht, hat mit einem Versagen auf mehreren Ebenen zu tun. Eine einzige Firma stellt die Tabletten in der Schweiz her – die Amino AG aus dem Kanton Aargau. Dieser Firma wurde im Dezember die Betriebsbewilligung sistiert, wie Radio SRF Anfang Jahr enthüllte. Der Grund: Ihr Besitzer war wegen Verstössen gegen das Chemie-, das Heilmittel- und das Betäubungsmittelgesetz verurteilt worden. Dadurch verloren die Methadon-Abgabe-Stellen auf einen Schlag ihren einzigen Zulieferer.

Auch das nationale Notlager an Methadon-Tabletten befindet sich im Besitz dieser faktischen Monopolistin, weshalb es derzeit ebenfalls nicht zugänglich ist. Dazu kommt: Von der drohenden Sistierung der Betriebsbewilligung wussten Firma und Behörden – die Heilmittelbehörde Swissmedic und das Bundesamt für wirtschaftliche Landesversorgung (BWL) – seit über drei Jahren. Die Schweizerische Gesellschaft für Suchtmedizin und Kantonsapotheken wie jene in Zürich erfuhr dagegen erst im Dezember vom drohenden Mangel. Seit diesem Zeitpunkt werden die Lager der Abgabestellen immer leerer. Bei der Arbeitsgemeinschaft für einen risikoarmen Umgang mit Drogen (Arud) in Zürich, die rund 400 Suchtkranke mit Methadon versorgt, reichen die Vorräte gemäss eigenen Angaben nur noch für ein bis zwei Wochen.

Die grosse Hoffnung von Ärzten und Behörden war in den letzten Wochen, dass die Amino AG ihre Betriebsbewilligung bald zurückerhält und die Methadon-Auslieferung wiederaufnehmen könnte. Ein entsprechendes Gesuch hatte die Firma bereits im Dezember bei Swissmedic eingereicht. Nun ist ein vorläufiger Entscheid dazu gefallen – und er verheisst nichts Gutes für die Suchtkranken. Die entsprechende Zwi-

schenverfügung von Swissmedic liegt der NZZ vor. Darin heisst es zwar, dass der bisher wichtigste Grund für die Sistierung der Betriebsbewilligung beseitigt sei, die Firma ihre Bewilligung aber wegen anderer Mängel in der Medikamentenproduktion trotzdem nicht zurückerhalte.

Mit anderen Worten: Das seit mehr als drei Jahren anhaltende Hickhack zwischen Firma und Behörden geht in eine neue Runde. Gemäss der «Aargauer Zeitung» hat die Firma auch ihre Kunden über den Swissmedic-Entscheid informiert. Eine rasche Wiederaufnahme der Tablettenproduktion ist somit unwahrscheinlich. Auch das BWL schreibt inzwischen, dass «bei diesem Produkt eine Mangellage» bestehe. Damit spitzt sich der Methadon-Engpass weiter zu. Unverständlich findet das Thilo Beck, der Co-Chefarzt Psychiatrie bei der Arud in Zürich und Vorstandsmitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Suchtmedizin. Er sagt: «Es ist eine unglaubliche Geschichte, eine absurde Farce. Wir müssen dabei zuschauen, wie unsere Vorräte schwinden, während die Tabletten im Aargau einfach so herumliegen.»

Seit der Engpass bekannt wurde, suchen die betroffenen Kliniken intensiv nach Alternativen. Die erfolgversprechendste Möglichkeit ist laut Beck eine Bestellung mittels der sogenannten Magistralrezeptur. Dabei können Ärzte einer Apotheke den Auftrag für die Herstellung eines Medikaments erteilen. Eigentlich ist dies aber nur für Spezialanfertigungen im Einzelfall gedacht.

Ungewisse Übergangslösung

In Zürich ist man schon mit Grossapotheken im Gespräch. Der Suchtmediziner Beck hat jedoch Bedenken: «Wir wissen nicht, ob eine Lieferung in der benötigten Menge landesweit überhaupt möglich ist», sagt er. «Aber auch wenn das klappt, wäre es nur eine Übergangslösung.» Denn die Herstellung sei auf diesem Weg sehr teuer, und es sei unklar, ob die Krankenkassen die Kosten in diesem Fall überhaupt übernehmen würden.

Der Besitzer der betroffenen Aargauer Firma, der Apotheker Edmund Wyss, äussert im Gespräch mit der NZZ sein Bedauern über die weitere Stilllegung seines Betriebs. Er werde alles daransetzen, die Bedenken von Swissmedic anzugehen und die beanstandeten Mängel zu beheben. Er übt aber auch seinerseits Kritik an den Behörden. «Die Absicht der Behörden ist mir schleierhaft. Mir geht es um das Wohl meiner Patienten und nicht um das grosse Geld.» Swissmedic teilt auf Anfrage mit, man habe der Firma die Anforderungen zur Mängelbehebung mitgeteilt. Es liege nun an ihr, zu beweisen, dass sie gesetzeskonform produzieren könne.

Bemerkenswert an diesem Hickhack ist, dass die fraglichen Mängel gemäss dem Swissmedic-Beschluss bereits im Sommer 2022 bei einer Inspektion entdeckt wurden. Das bedeutet, dass Firma und Behörden ein halbes Jahr Zeit blieb, um die potenziell gravierenden Folgen für die Methadon-Produktion zu erkennen und die Betroffenen zu informieren.

